universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte

Die Evangelien des Markus und Lukas

Merx, Adalbert

Berlin, 1905

Vorbemerkung

urn:nbn:at:at-ubi:2-12166

Vorbemerkung.

Die folgenden Untersuchungen über Markus und Lukas könnten ohne jede Vorbemerkung bleiben, da die Art der Arbeit dieselbe ist, welche im Matthäus angewendet ist, wenn nicht einige Äusserungen der übrigens durchweg günstigen Kritik über den Matthäus, die den vollen und schweren Ernst der Untersuchungen anerkannt hat, zur Klarstellung aufforderten.

Wenn mir von einem Beurteiler gesagt ist, daß ich den neuen Fund überschätze und ihn wohl gar für absolut ansehe, so liegt schon in den Vorbemerkungen zu Matthäus eine Ablehnung dieser Überschätzung vor, und später sind direkte Beweise für redaktionelle Eingriffe in den Text des Syrsin gegeben z. B. in der Frage nach der Ursprünglichkeit des Namens Petrus in den Evangelien Mtth P. 166. Die origeneischen Einflüsse, die man in Bethabara Joh 1, 28 findet, werden an dieser Stelle geprüft werden (Mtth P. 146), den origeneischen Einfluß in Gergesener Mrk 5, 2 habe ich Mtth P. 147 ausdrücklich hervorgehoben. Ich habe keine Theorie, daß Syrsin den Urtext liefert, sondern ich untersuche von Fall zu Fall und beuge mich vor den Tatsachen. Facts are stubborn things. Der Kritiker zieht dann die Tatianfrage in seine Erörterung, welche ich grundsätzlich ausgeschlossen habe, um die Schwierigkeiten nicht noch zu vermehren, zumal hier Tatians Diatessaron darum ignoriert werden kann, weil es doch nur auf Grund der Evangelien gemacht ist, die wir getrennt in ziemlich gleich alten Formen altlateinisch und syrisch haben. Hätten wir diese Harmonie mit wirklicher Zuverlässigkeit, so hätte ich sie selbstverständlich benutzt, da aber in ihr des Problematischen sehr viel ist, so habe ich die Herbeiziehung nicht für zweckmässig erachtet. Sicher ist die arabische Bearbeitung derselben aus einem nach der Peschitta überarbeiteten syrischen Originale gemacht, sie sekundiert also einfach den Lesarten der Peschitta und hat sehr selten einen abweichenden Text. Ich habe den Text übrigens sowohl arabisch als in Ephraems Citaten armenisch durchverglichen und massenhaft angeführt, wo es dienlich war, und P. 143 auch einen derben Fehler verbessert. Dass Tatian selbst sein Buch syrisch und nicht griechisch abgefasst habe, dafür fehlt

der Beweis, und Eusebius' Schweigen darüber spricht für griechische Abfassung, der dann allerdings eine syrische Übersetzung vor circa 320 gefolgt ist, da Aphraates wenig später sie benutzt und Ephraem † 373 sie erklärt hat. Wann diese Übersetzung gemacht ist, weiß niemand zu sagen; sie kann sehr früh, selbst unter Tatians Aufsicht gemacht sein. Ob sie sprachlich einen Einfluß auf den Text des Syrsin gehabt hat, kann man nicht sagen, da man sie nicht hat und nicht weiß, ob sie wirklich beträchtlich älter ist als die Übersetzung der einzelnen Evangelien selbst. Das syrische Diatessaron könnte ja auch von der Übersetzung der einzelnen Evangelien abhängig gewesen sein. Daß aber sowohl Aphraates als Ephraem auch die getrennten Evangelien benutzt haben, ist von Burkitt festgestellt, Evangelion da-Mepharreshe, Cambridge 1904 II P. 186ff., so wie auch, daß die griechische Vorlage des Syrsin von der des Diatessaron abwich ib. 191, und daß beide verschiedene syrische Wörter zur Wiedergabe eines und desselben griechischen Wortes verwendeten P. 196. In der Geburtsgeschichte Mtth 1, 18ff., wo ich energisch auf die Ursprünglichkeit des Syrsin hingewiesen habe Mtth P. 25, ist das Diatessaron völlig secundär. Burkitt P. 199. Bei einer solchen Menge von unsichern Elementen habe ich mich über das Diatessaron des Urteils enthalten. Wer also den Tatian bei mir vermißt, der versuche erst, sich dessen Text in zuverlässiger Weise herzustellen, wobei ihm Zahn's Konstruktion in Forschungen I sehr nützlich sein wird, ohne doch die vielen Zweifel völlig aufzulösen. Für mich ist die Analyse, auch ohne Tatian einzubeziehen, kompliziert genug gewesen. Das Diatessaron ist ein Problem für sich[1]. Auch die Mühe aus dem Facsimile der Moskauer Handschrift Varianten zu den armenischen Evangelien auszuziehen, habe ich gescheut, weil damit doch keine wirklich genügende Textform des Armeniers gewonnen werden kann, die man nur mit den Mitteln der Bibliotheken von Etschmiadzin, Jerusalem, Venedig und Konstantinopel wird herstellen können. Auf Vollständigkeit muß man in diesen Fragen vorläufig überall verzichten; ich selbst habe es gethan, weil es mir wichtiger scheint, einmal eine Untersuchung über alle vier Evangelien völlig durchzuführen, als in den Einzelheiten stecken zu bleiben. Erst der Guß, dann das Ziselieren; erst das Gerüste, dann die Auszementierung. Das letzte Wort ist hier überall noch nicht gesprochen.

Während ich hier meine Arbeit gegen die Forderung mehr zu thun verteidige, ist von anderer Seite das Zuviel beanstandet z. B. die Untersuchung über Petrus zu Mtth P. 160, die sich jetzt

---

[1] Ich verweise auf Rendel Harris, The Diatessaron of Tatian. London, Clay and Sons 1890.

noch durch Mrk P. 86 vervollständigt. Eine Frage aber wie die, ob die Originalaufzeichnungen der Evangelisten den Namen Petrus hatten oder Simeon schrieben, lässt sich ohne eine breite Induktion überhaupt gar nicht aufwerfen, wie sie denn vor mir niemand aufgeworfen hat, und noch weniger lösen. Dasselbe gilt für eine Frage, wie die nach der Echtheit des Lukastextes mit den zwei Kelchen bei Jesu letztem Mahle. Ohne die Feststellung der Form des Ritus in Jesu' Zeit kann man darüber nicht urteilen, auf eine solche konnte ich aber nicht verweisen, und darum mußte ich mich selbst damit abmühen und sie beschreiben, was dann zu der Erkenntnis der Willkür führte, mit der gerade hier der Syrsin, der Syrcrt und die Pesch behandelt sind. Und das wieder warf Licht auf D und die Altlateiner, zeigt auch, daß ich den Syrsin nicht als absolut ansehe, sondern ihn ohne dogmatische Befangenheit aus dem Prozesse der Textbildung zu begreifen suche. Für die Unvermeidlichkeit solcher weiten Induktionen habe ich in Herrn Burkitt's eben erwähntem Evangelion da- Mepharreshe einen Zeugen, der Gehör zu beanspruchen berechtigt ist. Auch er hat solche Induktionen machen müssen. Er nennt sie tabulated renderings, und handelt von εὐθὺς und εὐθέως, von οὖν, von ἀποκριθεὶς εἶπεν, von Petrus, von Ἰησοῦς oder ὁ κύριος genau so, wie ich auch, durch die Natur der Aufgabe gezwungen, gethan habe. Vgl. εὐθὺς Mrk P. 17, Ἰησοῦς und ὁ κύριος Luk P. 231 und für οὖν und ἀποκριθεὶς εἶπεν die Bemerkungen zu Johannes. Ich habe es auch für andere Probleme nicht unterlassen statistisch vorzugehen, so für θάλασσα und λίμνη Luk P. 249, für σάββατον Mrk P. 23, für λύειν und καταλύειν Mtth P. 73, ἢ Mtth P. 195, οἱ μαθηταὶ und οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ Mtth P. 142 u. dgl. mehr, dessen voller Umfang erst durch einen Index am Schlusse des ganzen Werkes übersichtlich gemacht werden kann und soll.

Aber ich gehe nach meinem Plane, der Urform der Evangelien mit den vorhandenen Mitteln so nahe als möglich zu kommen, weiter als Burkitt in seiner Arbeit, welche ein Buch mit zwei Seelen ist, dem man die Änderung und Erweiterung des Planes deutlich anmerkt. Ursprünglich sollte es nur eine Neuausgabe des vergriffenen Syrus Curetonianus werden, in Wahrheit ist es eine kombinierte Ausgabe des ältesten syrischen Evangelientextes geworden, bei der der Syrsin mit verwendet werden musste. Er erscheint teils in den Noten als Variante zum Syrcrt, teils im Texte selbst, wo der Syrcrt fehlt. Ich kann mich nicht von der Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung überzeugen. Es wäre klarer und weit weniger mühevoll für Burkitt gewesen, wenn er die beiden Texte in parallelen Zeilen einfach abgedruckt hätte, und in keinem Falle durfte der Syrsin in die Noten gesteckt werden. Aber er hatte nun einmal gebundene Marsch-

route. Bei völliger Freiheit würde er ohne Zweifel anders gehandelt haben. Doch bleibt auch so seine mühsame Arbeit ein unentbehrlicher Schatz besonders wegen der Durchforschung und Mitteilung der innersyrischen patristischen Bezeugung.

Bei der Vergleichung der Texte hat H. Burkitt die Diapositivphotographien des Syrsin, welche Frau Lewis der Universitätsbibliothek in Cambridge geschenkt hat, an allen Stellen, welche einen Zweifel erregten, nachverglichen. Es haben sich für ihn etwas über 250 Stellen ergeben, an welchen er die Lesungen der ersten Ausgabe von 1894 (The Syndics edition) nebst denen der Ergänzung von 1896 (Some pages of the four Gospels by Agnes Smith Lewis) und den Berichtigungen der Frau Lewis im Expositor August 1897 glaubte korrigieren zu müssen. Zur Beruhigung der Leser bemerke ich übrigens, dass diese Korrekturen vielfach den Sinn nicht affizieren, sondern grammatischen und orthographischen Schwierigkeiten begegnen, so daß sich für die Übersetzung sachlich nur fast ganz unbedeutende Änderungen daraus ergeben. Nichts destoweniger erfordert das exegetische Gewissen eine Prüfung dieser Korrekturen, um so mehr als sie von Frau Lewis nicht alle anerkannt werden, welche für etwa 94 an der von ihr herausgegebenen Textform festhält. Da mein Druck des Markus und Lukas fast vollendet war, als ich diese Verbesserungen erhielt, habe ich sie nicht mehr berücksichtigen können; das bleibt für das Nachwort vorbehalten, das ja von Haus aus für die Beschreibung des Codex und das Grammatische bestimmt war, und für das gerade H. Burkitt mir ein mühsames Stück der Arbeit abgenommen hat. Inzwischen ist auch wohl eine neue Ausgabe der alten Evangelien zu erwarten, in welcher nicht Syrcrt, sondern Syrsin die Unterlage bildet, und beide Texte vollkommen in Parallelzeilen erscheinen. Für die Schätzung der Lesungen ist die Möglichkeit hier in Heidelberg völlig geboten, da die Bibliothek hier ebenfalls eine der Güte der Frau Lewis zu verdankende Diapositivphotographie des Sinaipalimpsestes aufbewahrt, die nach der guten Sitte der Heidelberger Bibliotheksverwaltung von jedem Sachkundigen eingesehen werden kann.

Ich habe gegenüber der Auffassung, als ob ich im Interesse der Sache meine breiten Induktionen hätte kürzen sollen, auf Burkitt verwiesen, der dieselben Probleme auch nur in der gleichen Weise hat behandeln können. Ich kann das auch für meine Verflechtung der Textkritik mit der sachlichen Erklärung thun, denn seine Anmerkungen über ausgewählte Stellen thun das für ausgewählte Stellen, was nicht für diese allein, sondern für den ganzen Text absolut geschehen muss. Diese Tendenz auf die sachliche Erörterung ist die zweite Seele in seinem Werke, aber diese Seele kommt nicht zu

völligem Ausleben. Und dennoch ist die Verbindung der Textkritik mit der Sacherklärung im Augenblick die nächste Aufgabe der Forschung; Hypothesen über das synoptische Problem als Ganzes, über den Urmarkus u. dgl. können auf lange Zeit hin zurückgestellt werden. Ich habe sie vermieden, aber z. B. Luk P. 250 darauf aufmerksam gemacht, dass auch für die Kombinationen der höheren Kritik die Textfeststellung ganz unerwartete Gesichtspunkte bietet.

Der Obersatz der Textkritik, dass die Übereinstimmung der Altlateiner und Altsyrer auf eine Textform führt, welche vor 200 p. Chr. liegt, dürfte jetzt wohl durchgedrungen sein, es bleibt also zu erwarten, dass daraus die Konsequenz in Form einer richtigen Einschätzung von אB gezogen wird, die zuletzt so überschätzt worden sind, dass Westcott und Horts Ausgabe praktisch nichts ist als eine Kombination dieser beiden Handschriften. Der genannte Obersatz gilt aber auch für andre Teile der biblischen Litteratur; die Thatsache, dass die Altlateiner und die Syrer sich öfter nahe berühren, was aus Identität der Vorlagen abzuleiten ist, hat J. J. Kneucker für Baruch in seinem Kommentar P. 173 schon 1878 festgestellt, doch ohne den Grund der Erscheinung mit vollkommener Sicherheit zu erkennen. Auch die Kritik der Septuaginta wird damit rechnen müssen.

Im Einzelnen habe ich noch zu bemerken, dass die nach Pfenningsdorf P. 515 mitgeteilten Masse des Rollsteins und des Eingangs in die Vorkammer der Königsgräber nicht richtig sein können. In einen Kreis von 1,10 m Durchmesser lässt sich kein Rechteck von 0,86 m Höhe und 0,77 m Breite beschreiben. Bei einer Breite von 0,77 m würde die Höhe 0,785 m nicht aber 0,86 sein, und bei einer Höhe von 0,86 m könnte die Breite nur 0,686 m nicht aber 0,77 m sein. Es muss in den Ziffern oder in der Messung ein Versehen stecken.

Sodann kann ich jetzt meine Frage über den Bezirk, in welchem εὐθέως die übliche Form statt εὐθὺς war, — εὐθέως gebrauchen DA, εὐθὺς אB überwiegend — jetzt so weit beantworten, dass εὐθέως im palästinischem Griechisch gebräuchlich war, wo nicht εὐθὺς gesagt wurde. Das zeigt die Orthographie des in die talmudische Sprache aufgenommenen Wortes, das einige Male vorkommt. Es wird אֲוּתָיוֹס Jerus. Nidda Mischna II, 2 oder אֲוֹתָיוֹס bei Raschi Babli Nidda 14ab oder mit demselben Werte הֲיוֹתָיאוֹס und kürzer ותס umschrieben. In Palästina war also εὐθέως volkstümliches Griechisch, aber ebenso auch in Ägypten. In den verschiedenen Papyruspublikationen (Berlin, Oxyrhynchos, Amherst, Tebtynis und Fayûm Towns) kommt nach den Registern εὐθέως 15 Mal vor, εὐθὺς dagegen nur zweimal und zwar Oxyr. IV P. 244 Z. 7 und Fayûm

Towns P. 261 Z. 2 von Gemellus Saec I ineunte. Wo aber galt εὐθύς, das bei den alten Klassikern, wie es scheint, häufiger ist als εὐθέως? Ist nun der Text in DA syrischen Ursprungs und אB etwa ägyptisch und klassisch rectificiert?

Endlich verweise ich zu Matth 17,15, wo ich von den verschiedenen Übersetzungen des Mondsüchtigen bei den Syrern geredet habe, in Betreff des Dachgeistes (בר אגרא) auf Pesaḥim Fol. 111[b], wo Dämonen דבי אינרי, d. h. solche, die sich auf den Dächern aufhalten, als רשפי d. h. als Funken erklärt werden. Die ganze Stelle ist überhaupt für die Dämonologie wichtig, die doch den Juden mit ihren Nachbarvölkern gemeinsam gewesen sein wird. Das רוח פלגא könnte auch einen Geist der ἡμιπληξία bedeuten, was Victor Ryssel angegeben und Burkitt behauptet hat, aber die halbseitige Lähmung verträgt sich nicht damit, dass der Mondsüchtige in das Feuer und in das Wasser stürzt.

Der Umfang dieses Bandes ist zu gross geworden, um den Johannes noch mit aufzunehmen. So muss ich denn wohl oder übel dem zweiten Teile, der in zwei Hälften die Synoptiker enthält, noch einen dritten folgen lassen, in dem die Erläuterungen zu Johannes und ein Index zusammengefasst werden, welcher es ermöglicht, die bei der Notenform des Werkes zerstreuten Beobachtungen über denselben Gegenstand rasch und einheitlich zu übersehen.

Ungleichmäßigkeiten in Orthographie und Umschrift mag man mir zu Gute halten, da meine Aufmerksamkeit beim Korrigieren auf wichtigere Dinge gerichtet war, doch

Iam satis est. — — et mihi dulces
Ignoscent, si quid peccaro stultus, amici.

Heidelberg, den 10. August 1905.

A. Merx.